

Berlin, den 20. Juni 2019

*Chips knabbern (Ausnahmesituation)*

Mir geht es um die Knusprigkeit, die Dicke und die Form der Kartoffelscheiben. Ich merke, wie ich bei der Auslese der einzelnen Chips, die ich unmittelbar nach der Öffnung der Verpackung raushole, unterbewusst pingelig und auswählerisch bin. An der Spitze des Chipshäufchens in der Verpackung sind die besten Chips zu finden: breit und groß, die Wellen auf der Oberfläche regelmäßig und intakt, ohne Abrisse an den Rändern. Die Textur der Chips ist knackig und „rau“, angenehm sandig, verwandelt sich beim Kauen in eine weiche, salzige Masse, die ausgeglichen nach Öl und Kartoffeln und extrem lecker schmeckt.

Nach den ersten Bissen der ausgewählten Chips, die ich langsam und konzentriert genieße -als wäre ich bei einer professionellen Rohmilchkäse-Verkostung, verspeise ich den Rest der Chips, die ein kleineres Kalibers haben und ein wenig zerrissen sind, mit einer automatischen Bewegung meiner Hand, die rein und raus aus der Tüte geht und die Chips fast mechanisch in meinem Mund steckt. Die Chipstüte ist bald leer. Der Bauch fühlt sich sehr voll an. Aber irgendwie nicht gut. Ich bin voll ohne Sättigungsgefühl zu haben.

Jedes Mal, das ich Chips esse, erinnere mich daran, dass ich als Kind fast nie Chips bekam. Mir wurde es mit einer natürlichen Selbstverständlichkeit ohne Schnickschnack beigebracht, in welcher Jahreszeit welche Obst-, Gemüsesorte oder Fischart gerade verfügbar ist. Man kaufte auf dem Wochenmarkt bei den regionalen Bäuerinnen und Bauern ein, Fleisch gab es eins, zweimal die Woche. So mache ich das auch heute, oder versuche es.

Ich denke oft, dass meine Schwäche für Chips eine Art nachträglich kindlicher Rebellion und Transgression sei.



*Abbildung 1- Wellenchips*